

Ein Königreich über wie unter Wasser

Das gemeinsame Schwimmen mit Buckelwalen ist ein Höhepunkt jeder Reise nach Tonga im Südpazifik

Im Pazifikstaat Tonga dreht sich noch heute viel um den Monarchen. Einen majestätischen Eindruck hinterlassen auch die tonnenschweren Buckelwale, denen man sich auf offenem Meer bis auf wenige Meter nähern kann.

Elio Stamm

Tonga liegt im Herzen der polynesischen Inselwelt. Wie die Bewohner Samoas, Französisch-Polynesiens oder die Maori Neuseelands überwandern auch die Tonganer endlos erscheinende Meerweiten, um auf einem südpazifischen Archipel eine neue Heimat zu finden. Sprache und Kultur sind entsprechend ähnlich, und doch ist auf den 176 Eilanden Tongas, einst Freundschaftsinseln genannt, etwas anders. Hier herrscht König Tupou VI., Nachkömmling einer Familie, die seit 1845 an der Macht ist. Tonga war zwar zeitweise britisches Protektorat, ist als einziger Staat Ozeaniens aber nie kolonialisiert worden. Auch wenn das Land eine parlamentarische Monarchie ist, hat König Tupou VI. weit mehr zu sagen als etwa seine berühmte Kollegin Elizabeth zu Hause in Britannien.

König hier, Segler dort

Der Palast in Nuku'alofa, ironischerweise im Kolonialstil gebaut, ist unscheinbar, und der König zeigt sich leibhaftig nur selten – die besten Chancen, ihn zu sehen, hat man als Reisender, wenn man die sonntägliche Messe in einer der grossen Kirchen der Hauptstadt besucht. Und doch kommt man nicht um die Monarchie herum in Tonga. Der König oder einer seiner



Annäherung der besonderen Art: Buckelwale schwimmen neben Touristen.

KEVIN SCHAFER / CORBIS / DIKAS

Vorgänger grüsst einen auf jeder Banknote. Es hat etwas, des Königs Spuren zu ergründen, genauso wie auch die Naturspektakel in der Gegend zu erleben: Höhlen, die man durchschwimmen kann, und Fontänen aus Meerwasser, von gegen die Klippen peitschenden Wellen Dutzende Meter in den Himmel getrieben. Nach wenigen Tagen zieht es die meisten Besucher von der topfebenen Hauptinsel Tongatapu im Süden nach Vava'u, in die nördlichste der drei Inselgruppen, etwa im chinesischen Kleinflugzeug mit dem Slogan «Our Kingdom Airline».

Auch Vava'u ist nicht hügelig. Aber die Strassen im Hauptort Neiafu liegen immerhin 10 Meter über Meer, wegen der Schichten alter Korallen. Sie geben einen schönen Blick frei auf die Dutzende von Segeljachten, die hier vor Anker liegen. Die Bucht ist von drei Seiten von Land umgeben und damit einer der sichersten Orte im Pazifik für «yachties», um die Zyklonsaison zu

überbrücken. In den fünf, sechs grösseren Restaurants im Ort tauschen sich die Segler in der Tropennacht bei einem Glas Wein oder einer Rösti – der Schweizer Koch Günther bietet in seinem «Rooster Bistro» währschafte helvetische Kost an – über Windverhältnisse aus und lassen sich von Touristen gegen ein kleines oder grösseres Entgelt für einen Törn anheuern.

Vom Segelschiff lässt sich aus der Ferne auch bequem die zweite Spezies beobachten, welche die ruhigen Gewässer im Norden Tongas als Rückzugsgebiet nutzt: Buckelwale. Die Meerriesen sind für viele Besucher die Hauptattraktion in Vava'u, allen anderen Wassersportmöglichkeiten zum Trotz. Zwischen Juni und November ziehen die Säuger die Tausende von Kilometern vom Polarmeere hierher, um ihre Jungen zu gebären. Ihr berechenbarer Migrationspfad hat sie in der Vergangenheit beinahe aussterben lassen – und hilft heute, sie aufzuspüren.

Von einem Motorboot aus – Segelschiffe sind dafür zu langsam – kann man sich als Schwimmer sogar zu den Walen ins Wasser absetzen lassen. Tonga ist eines der wenigen Länder, in denen eine solche Annäherung möglich ist. Andernorts ist oft die See zu bewegt, oder aber das Gesetz verbietet es. Auch in Tonga ist das Schwimmen mit Walen ethisch nicht ganz unumstritten. Wer sich dafür entscheidet, sollte mit einem der zertifizierten Anbieter mitgehen, die strenge Regeln befolgen müssen. Maximal dürfen vier Schwimmer und ein Guide gleichzeitig im Wasser sein.

Es lässt sich nur schwer in Worte fassen, was man fühlt, wenn ein bis zu 16 Meter langer und 36 Tonnen schwerer Wal nur ein paar Meter an einem vorbeigeht. Man muss es erlebt haben. Teil der Faszination ist, dass es keine Garantie gibt, mit den Buckelwalen schwimmen zu können. Das wiederholen die Anbieter Mantra-artig, wenn man sich nach einem Tagesausflug er-

kündigt. Wir sind deshalb erfreut, dass wir nach zwei Stunden schon vier Gruppen von Walen gesichtet haben, die an der Oberfläche erschienen sind, Wasser herausgestossen und Luft eingeatmet haben – und auch schon wieder im ewigen Blau verschwunden sind.

Ein Wal hat sogar eine Schraube gezeigt, als wäre er Teil einer Sea-World-Show. Und das nur 30 Meter vom Boot entfernt, so dass sogar die einheimische Reiseführerin Sybil Kuilboer, die mit ihrem niederländischen Ehemann Huib die Tauchschule Beluga Dive führt und den Ausflug anbietet, auf dem Dach des Motorboots einen Schrei ausgestossen hat. Das war alles sehr aufregend, und doch hat es um 10 Uhr noch keiner der vier Gäste ins Wasser geschafft. Entweder waren die Wale zu weit weg wieder aufgetaucht, als dass man ihnen hätte folgen können, oder das Gebiet war eine Schutzzone. Man ist hier eben doch nicht im Sea-World.

Balzende Riesen

Doch dann, mitten in unsere Gedanken hinein, dass alleine das Beobachten von Buckelwalen einen Tagesausflug wert sei, geht es plötzlich schnell. Ein Schatten huscht direkt unter dem Boot durch, und der Assistent von Sybil, der mit einem ins Wasser soll, schreit: «Hinein!» Zuerst ist gar nichts zu sehen. Alle sind viel zu unruhig. Man hat die Flossen der anderen im Gesicht, aufgewirbelten weissen Schaum und Wasserblasen vor den Augen, Salzwasser im Rachen – und versucht, dem Assistenten zu folgen. Dieser fordert nach rund 30 Metern per Handzeichen einen Stopp.

Niemand bewegt sich mehr. Da ist nur noch unendliches Blau. Und dann, tatsächlich, drei grosse Körper, die zuerst halbtransparent, dann immer deutlicher aus der Tiefe hinaufschiessen, um Luft zu holen. Die Schwimmer erstarrten und sind froh, nicht allein im Wasser zu sein. Doch den Buckelwalen scheint es egal zu sein. Es sind zwei Jungbullen, die um das Objekt ihrer Begierde, eine Wal-Kuh, kreisen und um die Menschen im Wasser und das Boot. Um zu imponieren, tauchen sie immer wieder auf und schlagen mit den Flossen aufs Wasser. Fast ist es, als wollten sie einen grüssen. Nach 15 Minuten geht es ermüdet zurück aufs Boot, während unter uns die Wale weiter balzen. Tonga hat etwas Majestätisches, auch unter Wasser.



100 Kilometer NZZ-INFOGRAFIK / Ilea

Das süsse Nichtstun als Hauptbeschäftigung

Die mühselige Anreise auf die Togian-Inseln im Norden Sulawesi wird mit einer heute selten gewordenen Abgeschiedenheit belohnt

Ein gutes Buch, Taucherbrille und Schnorchel, mehr ist auf den indonesischen Togian-Inseln schlicht nicht nötig, um wunderbare Tage zu verbringen.

Rico Steinemann

Die Zeit scheint hier, auf der Insel Poya Lisa im Norden Sulawesi, stehenzubleiben. Und obwohl auf Uhren getrost verzichtet werden kann, gibt es dennoch täglich einen Pflichttermin. Wer das Glück hat, einen der rustikalen Bungalows zu ergattern, die auf einer schmalen Felskuppe Richtung Westen schauen, sitzt allabendlich auf seiner Terrasse und bestaunt den Sonnenuntergang.

Die Mühe lohnt sich

Es ist jeden Tag von neuem ein Spektakel, wenn die Sonne mit einem beeindruckenden Farbenspiel allmählich im Meer versinkt. Himmel und Wolken leuchten einmal gelb, dann wieder rot oder orange, die glitzernde Lichtbahn der Sonne im leicht welligen Wasser rundet die Szenerie ab, die sich täglich ändert und dennoch nichts von ihrer Faszination einbüsst. Dazu ein kühles Bier und die hausgemachten Snacks. Wer braucht da schon einen Fernseher?

Einfach ist anders: Wer die Togian-Inseln besuchen will, braucht Zeit und Ausdauer. Die 56 Inseln liegen mitten im Golf von Tomini, einer Meeresbucht zwischen dem nördlichen und dem östlichen Festlandarm von Sulawesi. Von Java aus fliegen die meisten Besucher einen der beiden kleinen Provinzflughäfen in Luwuk oder Palu an. Von dort fahren Busse oder Taxis nach Ampana. Die Fahrt aus Luwuk dauert sechs, diejenige aus Palu elf Stunden. Dann geht es in vier bis sechs Stunden per Fähre oder gehartem Boot auf die Inseln nahe dem Äquator. Von Norden her dauert die Überfahrt die ganze Nacht.

Bedingt durch diese Abgeschiedenheit sind die von Vulkanen gebildeten Inseln vom Massentourismus weitgehend verschont geblieben. Zu mühsam die Anreise, zu rudimentär die wenigen verfügbaren Unterkünfte. Luxuriöse Resorts sucht man (noch) vergeblich, die Übernachtungsmöglichkeiten beschränken sich auf wenige Inseln, das Angebot ist überschaubar. Wer die mühselige Anreise auf sich nimmt, wird aber mit einer Postkartenidylle belohnt, die alle gängigen Südseeländischen spielend erfüllt: weisse, feinsandige Strände, Palmen, warmes, glasklares Meerwasser, eine bunte Unterwasserwelt, die zum Schnorcheln und Tauchen einlädt.

Typisch für die Art der Unterkünfte auf den Togian-Inseln ist «Pulau Poya

Lisa», eine winzige Privatinsel mit zwei kleinen, schneeweissen Stränden und einem Dutzend einfachen Holzbungalows. Vier stabile Wände, ein Doppelbett mit Moskitonetz, eine kleine Terrasse mit Hängematte und grandioser Aussicht. Mehr gibt es nicht, mehr braucht es auch nicht. Duschen und fließendes Wasser sucht man vergebens, dafür hat es die in Indonesien typischen «Kamar Mandis», Badezimmer mit einem Becken voller Frischwasser und einer Schöpfkelle. Täglich wird das Wasser einmal aufgefüllt und muss für den Tagesbedarf reichen.

Man gewöhnt sich schnell an den gemächlichen Rhythmus auf Poya Lisa und beginnt das einfache Leben zu schätzen. Die Abgeschiedenheit bringt einen auch in Indonesien schwer zu fin-



25 Kilometer NZZ-INFOGRAFIK / efl

denden Luxus; kein Telefonempfang, kein Internet und weit und breit kein Fernseher. Strom gibt es täglich nur von 18 bis 24 Uhr. Ein gutes Buch, Taucherbrille und Schnorchel, mehr ist hier schlicht nicht nötig, um wunderbare Tage zu verbringen. Im Restaurant, das leicht erhöht auf einem kleinen Hügel liegt, sitzen die Gäste an grossen Tischen und nehmen in familiärer Atmosphäre die Mahlzeiten zu sich. Wenig überraschend, bildet frischer Fisch die Grundlage des Essens, dazu gibt es in verschiedenen Variationen Reis und Nudeln. Es schmeckt einfach und gut, überhaupt wird man hier von der Besitzerfamilie herzlich umsorgt.

Ismail, das umtriebige, humorvolle Familienoberhaupt, bringt nichts so schnell aus der Ruhe. Er beruhigt, wenn einmal eine Schlange unter dem Bungalow zischt, und antwortet augenzwinkernd: «Nein, nein, die ist nicht giftig.» Oder er ist mit seinem Boot zur Stelle, als zwei etwas übermütige Gäste auf ihrer Ausfahrt mit dem typischen Einbaum der Region kentern. Wer inmitten des süssen Nichtstuns doch noch unternehmungslustig wird, kann sich auf der gegenüberliegenden Insel im Tauchresort «Island Retreat» für Tauchgänge anmelden. Die vielfarbigen Korallenriffe gehören zu den Hauptattraktionen der Togian-Inseln. Spektakuläre, steil abfallende Wände lassen sich hier er-

kunden. Moränen, Riffhaie, Rochen und die in enger Symbiose mit bunten Seeanemonen lebenden Clownfische bevölkern das kristallklare Wasser.

Bedrohte Unterwasserwelt

Trotz dem stellenweise immer noch reichhaltigen Leben unter Wasser ist die paradiesische Unterwasserwelt bedroht. Die verheerenden Folgen der Dynamitfischerei sind an einigen Stellen unüberschaubar und bieten einen traurigen Anblick. Durch die Detonation werden nicht nur die Fische im nahen Umkreis betäubt, woraufhin sie sich leicht einsammeln lassen, sondern auch die Korallen bleichen aus und werden umgeworfen. Die Regeneration zerstörter Riffe nimmt Jahrzehnte in Anspruch. Obwohl verboten und mit hohen Strafen verbunden, wird immer noch mit Dynamit gefischt, immerhin seltener. Eine dieser ohrenbetäubenden Detonationen hören wir gar auf einem unserer Tauchgänge. Wieder aufgetaucht, meinte unser Tauch-Guide Jeremy nur: «Ja, das war Dynamit. Doch das Gebiet hier ist zu gross, als dass es flächendeckend kontrolliert werden könnte.» Die Grösse der Togians, deren Inseln sich labyrinthartig auf 120 Kilometer verteilen, trägt aber auch dazu bei, dass es noch immer unberührte Tauch- und Schnorchelreviere gibt.